

Astrid | Ingo

04.07.2024

Was für ein unglaublich schöner Raum – eine Kirche, ein Dachboden, ein Ausstellungsort, inmitten einer traumhaften Umgebung. Aber vielmehr: ein Ort des Zusammentreffens, hier und jetzt, ein ganz besonderer Ort für einen ganz besonderen Moment: die Vernissage zu „**Abstraktes auf Keramik und Leinwand**“.

Ich freu mich, hier sein dürfen, mit Ihnen allen, ganz besonders mit Euch, Astrid und Ingo Meraner. Mit den Keramik-Objekten, mit den Bildern, und mit Ihnen, den vielen Besucherinnen und Besuchern. Wir alle hier, im Wehrobergeschoß der Pfarrkirche.

Ich finde es immer spannend, über den Grund von Zusammenkünften von Menschen nachzudenken: Die ganz zufälligen, zB., wie etwa: das rege Treiben auf einem großen Platz in der Stadt. Oder: Vier Menschen, die sich im U-Bahn-Abteil gegenüber sitzen. Und dann beobachte ich diese Menschen und denk mir: Wohin wollen die? Wo kommen sie her? Und: was werden die heute noch vorhaben und erleben?

Ich mag solche Denkexperimente. Drum frag ich mich: Wo kommen Sie gerade her? Und warum sind Sie heute Abend hier?

Natürlich, Sie haben eine Einladung bekommen – vom rührigen und engagierten Herbert Figlmüller oder Sie haben einen Flyer erhalten oder ein Plakat gesehen. Oder Sie kennen Ingo oder Sie kennen Astrid. Oder Sie sind ein Fan von Herberts großartigen Veranstaltungen hier. Oder Sie kennen Arne oder Johann, die Musiker. Oder Sie haben eine Ansprache gehalten, wie der Herr Vizebürgermeister. Oder Sie sind kunstinteressiert oder mögen einfach diesen Raum hier und freuen sich, dass es einen Anlass gibt, diesen Ort zu besuchen. Oder Sie begleiten jemanden.

Oder Sie haben Ingo geholfen, die Bilder aufzuhängen, so wie Guntram. Oder jemand hat sie überredet, mitzukommen. Oder Sie waren an der Organisation des Abends beteiligt. Oder Sie haben mitgeholfen, fürs Buffet zu sorgen – so wie Margit, die die Linzer Torte gebracht hat oder Karl, der Bäcker der Linzer Schnitten hier. Oder Sie sind einfach neugierig, weil Sie gar nicht wissen, wer Astrid und Ingo Meraner eigentlich sind. Oder: Sie haben schon von ihnen gehört und würden zu gerne wissen, was die hier eigentlich machen.

Ich kann Ihnen erzählen, was die hier machen. Hier in Hochneukirchen.

Noch vor einigen Jahren lebten Astrid und Ingo – und das recht lange – in Eggendorf, nahe der Stadt Tulln, dort war man beruflich gebunden.

Sie, gebürtige Oberösterreicherin (und hier haben wir die kulinarische Verbindung zu den Linzer Schnitten), an der BOKU studiert, damals noch mit beiden Beinen im Erwerbsberuf - die Keramik ihr langjähriges Hobby.

Er, ein Vorarlberger (deshalb der Bregenzerwälder Bergkäs), im echten Leben Architekt, im Paralleluniversum seit vielen Jahren abstrakter Maler und auch so ein bisschen Musiker. Jedenfalls immer: Musikhörer.

Und Astrid hatte das Pferd. Und eine Töpferscheibe. Und Ingo hatte Astrid. Und damit auch ein Pferd. Und jede Menge Staffeleien und Leinwände und Pinsel.

Und plötzlich war es krank geworden, das Pferd. Und man suchte einen guten Platz mit gesunder Weidenwiese und genügend Auslauf. Kraxenberg. In Kraxenberg war man fündig geworden und übersiedelte das Pferd. Jedes Wochenende fuhr man nach Kraxenberg zum Pferd – oder doch, vielmehr und immer mehr: in diese wunderschöne Landschaft. Schließlich haben sie sich Freitag Nachmittags zusammen gepackt und sind bis Sonntag Abend nach Kraxenberg gefahren, Astrid und Ingo. Genächtigt hat man im ehemaligen Ausgedinge, einem altem Haus, dort am Pferdehof.

Und man nimmt plötzlich wahr, wie sehr man die Berge und hügeligen Anhöhen vermisst in diesem Eggendorf. Die jugendlichen Erinnerungen an den Traunstein, die ehemaligen Wanderungen im Bregenzerwald - man wird wehmütig je älter man wird. Und sehnsüchtig nach der Ruhe.

Und was, wenn man einfach dableibe, in der Buckligen Welt, in der Nähe des Pferdes, inmitten der Hügel und dieser Landschaft, die man so lieb gewonnen hat, ohne es so richtig zu merken?

Man wird unruhig in Eggendorf und plötzlich hält man Ausschau nach einem Grundstück in der Nähe von Kraxenberg.

Und Ingo denkt sich: Ach, nochmal ein Haus bauen, ein eigenes, so wie es unseren Bedürfnissen jetzt entspricht, im Älterwerden, im Ruhigerwerden, als Endstück der beruflichen Karriere, noch einmal ein Haus bauen, das eigene. Ohne Stress und ohne Druck und genauso, wie es jetzt passt für Astrid, für das Pferd, für Ingo.

So findet sich ein Grundstück in Krumbach und so ist bald ein Plan gezeichnet, der erste Aushub, die ersten Holzbretter. Durch die Pension freigeworden, an dem Platz zu sein, sich den Platz zu schaffen, an dem man alt werden möchte. Ein Geschenk für Astrid und Ingo und für das Pferd, dem die Kräfte verloren gingen und das schließlich doch nicht mehr zu retten war. Aber es hat Astrid und Ingo hierhergeführt: an ihren Traumort, in ihr Traumhaus mit den beiden Ateliers: der Töpferstube und dem Malerzimmer.

Und von dort haben Astrid und Ingo für uns ihre Werkstücke hierhergetragen, ins Obergeschoß der Pfarrkirche Hochneukirchen.

Ein Abenteuer. Und ein Wagnis.

So eine Ausstellung zu gestalten, sich mit dem, was man geschaffen, gemalt, geformt, bestrichen und bepinselt hat, zu zeigen, ist ein Wagnis. Es ist nicht nur die Arbeit des Ausschuhens, das Zusammenpacken, Einwickeln, ins-Auto-Tragen, wieder-aus-dem Auto-heraus-Tragen, Auspacken. Es ist nicht nur die Arbeit des Aufhängens, das Aneinanderreihen, Umhängen, Aufstellen, Herumschieben, Weiter-Vor-Schieben, Zurechtrücken, Nägel in die Wand-Klopfen (was bei diesem Gemäuer nicht so ganz einfach ist. Glatte Atelierwände zu behängen ist ein Leichtes! In diesen Räumen die Werkstücke so einzufügen, war ein schönes Stück Arbeit und es ist unglaublich gut gelungen!).

Es ist nicht nur diese Arbeit des Herrichtens.

Es ist für die Künstlerin, den Künstler, ein Sich-Zeigen in dem, was einen bewegt, was einen umtreibt, unruhig sein aber dann doch zur Ruhe kommen lässt. Wehmut, Erinnerung, Musik, Hineingezogen-Sein in den Schaffensvorgang. Das Töpfern, das Malen, ein Dialog mit sich selbst – ganz auf sich verworfen, der eigenen Stimme zuhörend, den eigenen Impulsen folgend, den Händen und Gedanken freien Lauf lassen. Der Intuition folgen, die Leere aushalten, das Sich-immer-

Weitertasten, ein Erschrecken, Erstaunen, Schmunzeln, über das, was sich zeigt: auf der Töpferscheibe, auf der Leinwand.

Im Vorfeld des heutigen Abends haben wir uns getroffen, Astrid, Ingo und ich. Und uns lange unterhalten über das Töpfeln und das Malen.

Ich frage Astrid, wie sie zur Keramik kam. Schon vor dreißig Jahren, so nebenher, das Leben begleitend, aber immer wichtiger. Und Astrid erzählt: über die Zeit, in der sie berufstätig war, viel am Computer saß und wie das Töpfeln für sie der Ausweg war, eine Pforte in eine Welt, in der sie für sich sein konnte, nichts als die Erde in ihren Händen, die rotierende Scheibe vor sich. Das Gefühl, etwas herstellen, sich ausdrücken zu können. Und wie sehr diese Keramikstücke – keine Gebrauchsgegenstände! – sondern Ausdruck sind, so sagt Astrid, Ausdruck „meiner unglaublichen Freude an der Arbeit, die ich damit habe“.

Und Ingo? Ingo hat gefühlt immer schon gemalt, auf seine ganz eigene Art und Weise. Entsprechend üppig ist das Oeuvre des Malers und Sie sehen hier eine Art biographische Leistungsschau, die auch verschiedene Schaffensperioden dokumentiert: die großformatigen, (manchmal mehrteiligen) Acrylbilder und dann aber auch die beiden Serien der kleineren Bilder, die Gruppe der „paperworx“: diese sind während der Zeit entstanden, in der Ingo aufgrund einer Augenerkrankung und vor und nach der Zeit der Augen-OP gezwungen war, am Schreibtisch zu arbeiten, in Schonhaltung. Man sieht den Bildern an, dass es nicht immer einfach war für Ingo, sich an diesen Rahmen zu halten: immer wieder schießen die Striche über das Passepartout hinaus oder es wird gleich mitangepinselt und in das Motiv miteinbezogen: Kreativität lässt sich nicht einsperren, Willenskraft schon gar nicht!

Für beide, Astrid und Ingo, ist übrigens – diese Gemeinsamkeit finden wir in unserem Gespräch heraus und das sehen Sie, wenn Sie die Werke eingehend betrachten oder sanft darüberstreichen – die Vorbereitung des Malgrundes ganz wichtig:

Bei Astrid ist das auf der Töpferscheibe gedrehte oder durch Plattentechnik gebaute Gefäß, erstmalig gebrannt und damit zur rauen Malfläche gemacht: wobei der eigentliche Malvorgang erst dann beginnt, nachdem sie es zuerst ganz schwarz angemalt und wieder abgeschrubbert hat. So wird das Schwarz zwar abgewaschen, aber es bleibt als Eindruck von etwas Altem, Gebrauchten zurück: eine helle Fläche aber durchzogen von feinen schwarzen Furchen und Rillen. Dann nimmt Astrid Klebebänder und bricht diese in kleine Stücke und klebt sie auf, malt darüber, damit die Formen abgebildet werden. Oder sie ritzt Kratzer in die Oberfläche oder kritzelt und kringelt mit geschlossenen Augen Formen in das Gefäß. Je tiefer das Gefäß, desto schwieriger wird es mit dem Bemalen, Abkleben, Ver- oder Wegwischen. Manchmal kommt dann noch Farbe dazu: blau, petrol, dunkles Grün, terracotta.

Bei Ingo ist die Leinwand, die erst lebendig und interessant gemacht wird, bevor er mit dem Malen beginnt: Er beklebt sie z.B. mit einem Stück Fliegengitter oder Plastikfolie. Oder er drückt auf die Hinterseite der Leinwand einen groben Karton, so dass die Struktur abgebildet wird. Oder er pappt Papierteile auf die Leinwand und wenn es Luftblasen wirft, schneidet er sie mit einem Stanley-Messer wieder auf. Und dann beginnt er – bei den großen Bildern über der Leinwand stehend oder davor kniend - mit dem Auftragen von farbigen Flächen, geometrischen Formen und zarten Pinselstrichen. Oder er kratzt mit einer Spachtel in die aufgetragene nasse Farbe oder mal mit einem Farbstift oder Tusche darauf. Die Kritzeleien nehmen dabei einen ganz wichtigen Stellenwert ein, die zierlichen feinen skripturalen Linien, waagrecht, abfallend, sich

biegend: lebendig soll es sein. „Pfiffig“, sagt Ingo. Besonders charakteristisch sind die unzähligen skripturalen Linien und Zeichen als unverkennbare Handschrift. (Ein heißer Tipp also für alle, die gerne am Kunstmarkt mitreden: Daran - an diesen Skripturen nämlich - erkennen Sie einen 'echten Ingo Meraner'!)

Und Astrid, Ingo und ich sprechen auch darüber, wann der Schaffensprozess beginnt und wann ein Kunstwerk fertig ist, eigentlich. Was es sein soll oder vielmehr: was es nicht sein soll oder muss: gar nicht sein muss!

Abstraktes auf Keramik und Leinwand – so lautet der Titel der Ausstellung, deren Ruf wir alle hier gefolgt sind.

Und was bedeutet dieses „abstrakt“ eigentlich?

Ich schlage – auch im digitalen Zeitalter – immer noch gern im Lexikon nach. So blättere ich im Duden, Band 7, Herkunftswörterbuch, Etymologie der Sprache, (mein Exemplar übrigens aus dem Jahr 1963, es ist ein Buch meines Vaters). Es beginnt mit „Aal“ und endet mit „Zypresse“. Das Wort „**abstrahieren**“ finde ich nach „abspenstig“ und „Abstinenz“ und vor „abstrus“, „absurd“ und „Abszeß“ eingeordnet:

„abstrahieren“:

„das Allgemeine aus dem zufälligen Einzelnen begrifflich heraussondern – verallgemeinern. Das seit dem 16. Jahrhundert bezeugte Fremdwort aus dem Bereich der Philosophie beruht auf dem lateinischen Verb „ab-strahere“: abziehen, wegziehen. Dazu „abstrakt“ vom Dringlichen gelöst, begrifflich: „nur gedacht, unwirklich.“

Nur gedacht, unwirklich.

Die neueren Duden Ausgaben verzeichnen dann auch Begriffe wie „Abstraktion“, „Abstraktionsgrad“, „Abstraktifizierung“ (also: etwas abstrakt machen) – und: ganz wichtig: „Abstraktionsvermögen“: also: unsere „geistige Fähigkeit zu abstrahieren“ – und, umgekehrt, so würde ich für uns hier sagen: das De-Abstrahieren: nämlich: in dieses Abstrakte das Eigene hineinzulegen, um darin vorzukommen.

Denn letztlich geht es, bei all diesen Werkstücken hier, nicht nur um Astrid und Ingo, vielleicht sogar mitunter um das Pferd – aber es geht auch: um uns alle und weil wir das auch aus unseren Leben kennen – um die Verarbeitung eines Verlustes, den Tod (eines Tiers, des Vaters, des weggerissenen Freundes, der Tante). Es geht um die Freude über das Leben, die Schönheit der Landschaft, der Musik, um die Kraft der Farben, die Erinnerung an Begegnungen. Es geht um die Verzweiflung über die Krankheit, den Verlust der Kraft im Bein durch den Unfall, eine fast verlorene Sehkraft. Es geht um die Angst vor einer Operation und die Erinnerung an die Enge und um die in der Jugend erfahrenen Härte. Es geht um das Ausbrechen, das Freiwerden, das Zuhören, das Hadern mit dem Schicksal. Es geht um die Liebe und ihren Verlust, den Sonnenuntergang, den Morgennebel über dem Berg, die Heimat, die Sehnsucht, das Wasserrauschen, die Kirchenglocken, die Jazzband, die Freundinnen und Freunde, die ungesagten Worte und Enttäuschungen. Die Dankbarkeit, das Jungsein, das Altwerden, das Freisein und die Freude über das Hören eines Musikstückes.

Und wir, Astrid, Ingo und ich, sprechen darüber, wie ein Kunstwerk – sei es nun eines dieser Bilder, die Sie hier sehen, oder eines der Keramikgeschöpfe – im Raum wirkt – in jedem ganz anders! Und: **für jeden** ganz anders. Und wie die Dinge immer Bezug nehmen aufeinander – und wie sie mit- und ineinander wirken. Und wie die Bilder sprechen mit dem Raum, mit dem Mauerwerk dahinter, mit der Decke darüber, dem Boden darunter, dem Objekt davor.

Und wir sprechen darüber, wie sehr es doch – und das ist auch unser Wunsch für heute Abend! – eigentlich um diesen einen Dialog geht – nämlich nicht nur um den zwischen dem Künstler, der Künstlerin und seinem oder ihrem Werkstück, oder dann: zwischen dem Werkstück und dem Raum, in den hinein es positioniert wird – sondern: und darum sind wir alle hier: um den Dialog zwischen dem Werk und Ihnen als Betrachterin, als Betrachter.

Und das ist doch eigentlich – wenn man so bedenkt – ein großes Wunder: dass wir nämlich alle in das gleiche Bild hineinschauen und doch alle etwas anderes darin sehen. Und darum geht es eigentlich. Und das ist das Besondere am Abstrakten.

Dass nämlich jeder von uns etwas anderes sieht in den Bildern, etwas anderes spürt beim Betrachten der Keramikschalen. Dass jeder von uns andere Assoziationen und Gedanken in das Werk hineinlegt und es damit zu seinem eigenen macht. Unabhängig davon, ob man es schön oder misslungen findet, in der Farbgebung gefällig oder nicht. Jeder Strich, jeder Farbkleck, jede Unebenheit erhält für jeden und jede von uns eine andere Bedeutung: Ist dem Einen das Grün viel zu grell, ist dem Anderen jene Ruhe, die er sucht. Wirkt dem Einen das Gekritzelt viel zu unruhig, sieht der Nächste die Lebendigkeit und die Kraft darin, die ihn aufheitert. Erinnert der Farbkleck an einen Pferdekopf oder die Umrisse von Afrika? Sehen Sie auf Astrids Keramik die Skyline einer Großstadt oder zerborstene Scherben? Stören Sie die fahrigten Pinselstriche, die aus dem Bild hinaus in den Rahmen reichen, als könnte der Maler die Grenzen nicht respektieren? Oder sehen Sie darin die ungebändigte Kreativität?

Astrid und Ingo und Herbert und ich wollen Sie einladen, sich umzuschauen, sich einzubringen, mitten hinein in die Tiefe der Gefäße zu blicken, die hier stehen, über die raue Oberfläche der unglasierten Keramik zu streichen. Sich einzulassen auf die Farbkleckse, die zuckenden Kritzeleien auf der unruhigen, unebenen, eingerissenen, aufgeklebten, schroffen Leinwand: zu sehen, wie der so präparierte Untergrund des Bildes hervorleuchtet und durch die Farben hindurchruft.

Denn keines der Werke steht hier mit einer geradlinigen Entstehungsgeschichte, glatter Oberfläche oder einem eindeutigen Inhalt: So ist Jede und Jeder von Ihnen eingeladen, die Bedeutung der Titel umzudrehen oder zu ergründen und ihnen zu widersprechen und vor allem: die Werkstücke komplett zu machen - mit seinem, ihrem Blick. Und vielleicht gewinnen sie das eine oder andere so lieb, dass sie es mitnehmen möchten. (Sie finden die Listen zu den Bildern hier aufgelegt.)

Ich wünsche Ihnen beim Hineinschauen viel Vergnügen, einen spannenden Abend mit interessanten Einblicken und hoffentlich vielen angeregten Gesprächen über Ihre Entdeckungen!

Ich gratuliere zur Ausstellung und sag Danke fürs Zuhören!

Wien, 3. Juli 2024.